

Weißer – Mestizen – Indigene.

Die lateinamerikanischen Gesellschaften von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart

I (Das heutige) Lateinamerika bei der Ankunft der Europäer

1. Hochkulturen Mexikos, Mittelamerikas und des Andenraumes mit stark gegliederter, hierarchisierter Gesellschaftsordnung und straffer politisch-religiöser Organisation. Innenpolitische Spannungen der Großreiche und Gefangennahme des obersten Herrschers (Moctezuma, Atahualpa) ermöglichten Unterwerfung der indigenen Kulturen.
2. Sesshafte Volksgruppen der Karibik und der tropisch-subtropischen Zonen mit weitaus weniger ausgeprägter sozialer Gliederung und Durchorganisation. Zumeist friedfertige Völkerschaften, geringer Widerstand gegen Spanier.
3. Ganz oder teilweise nomadisierende Stammesverbände in den gemäßigten Breiten des südlichen Amerika und nördlichen Mexiko, die als Jäger- und Sammlergesellschaften nur eine geringe soziale Differenzierung und nur rudimentäre Formen politischer sowie religiöser Organisation kannten. Unterwerfung in diesem Fall zeitaufwendig und schwierig, da Nomadenstämme weit verstreut lebten (z. B. Araukaner im Süden).

II. Die Bevölkerungsentwicklung im kolonialen Iberoamerika

Seit Ankunft der Weißen dramatischer Rückgang der indigenen Bevölkerung. Gründe: Bakterien, Viren und Infektionskrankheiten europäischen Ursprungs (Pocken, Grippe, Typhus...); europäische Nutztiere und importierte Kulturpflanzen (Weizen- und Obstsorten) mit artspezifischen Parasiten > verheerende Auswirkungen auf Flora und Fauna, Zusammenbruch der labilen indigenen Ernährungsgrundlage, ökologischer Umbruch; Zerstörung der traditionellen Dorfstrukturen > politische und soziale Veränderungen; Kriegshandlungen und massive Übergriffe, Entvölkerung von Landstrichen. In Zentralgebieten: ungewohnte Arbeitsbelastung, psychologische Traumata, Alkoholismus > negative Beeinflussung des Lebenswillens und der Geburtenrate; Verschlechterung der Hygiene, der Ernährung und medizinischen Versorgung. Wiederanstieg der Bevölkerung erst ab 18. Jahrhundert.

Zahlen: Einheimische Bevölkerung bei Ankunft der Europäer im Subkontinent insgesamt zwischen 40 und 80 Millionen; in Zentralamerika (mit Mexiko) 25-30 Millionen (1519) > 2,6 Millionen (1568) > 1 Million (1605); in Peru 1520-1620 Bevölkerungsrückgang von 93%, von 9 Millionen auf 670.000; auf westindischen Inseln (Karibik) vollständiges Aussterben aller Einheimischen; auf Haiti 1 Million (1492) > 16.000 (1520).

Demographische Folgen des Massensterbens und des Versklavungsverbots für *indígenas*: Einfuhr afrikanischer Sklaven, zwischen 1500 und 1870 über 1,5 Millionen nach Festland-Hispanoamerika; auf die Antillen (Kuba) und nach Brasilien weit mehr. Lieferanten: portugiesische Lizenznehmer der spanischen Krone. Von Anfang an Debatte über die Zulässigkeit der Versklavung und der Einfuhr von Sklaven, doch Überwiegen wirtschaftlicher Argumente.

III. Die Eingeborenenpolitik Spaniens

Grundsätzliche Annahme: Indianer sind Minderjährige, die unter der Vormundschaft der spanischen Krone stehen; sie sind zur Zahlung von Tributen und zur Ableistung von Arbeitsdiensten verpflichtet.

Einwanderung in Kolonialzeit (praktisch nur aus Spanien, reguliert von Krone): 16. Jahrhundert: 250.000 Personen; bis Mitte 17. Jahrhundert: 450.000 Personen (weiblicher Anteil: ein Viertel bis ein Drittel).

Ziel der Eingeborenenpolitik: staatliche Integration der *indígenas*, Schaffung eines homogenen Untertanenverbandes.

Methoden: gewaltsame Integration der einheimischen Bevölkerung: Sklaverei und faktischer Arbeitszwang (*encomienda*, später *repartimiento*).

Missionare: *indígenas* sollen rechtlich freie Vasallen werden; durch schrittweise Vermittlung der spanischen Lebensweise > Integration in den Staatsverband.

Krone: allmähliche Übernahme der Vorstellungen der Missionare > Indianerschutzgesetze: Reglementierung (1512 Gesetze von Burgos) des Zusammenlebens von Spaniern und *indígenas*. Fortan Eingeborene freie Vasallen der Krone. Zum Zwecke der Christianisierung und Europäisierung: möglichst enge Gemeinschaft mit europäischen Siedlern. Nach Scheitern dieses Modells (ab Mitte des 16. Jahrhunderts): Trennung in *república de españoles* (Städte) und *república de indios* (Dörfer). 1542 *Leyes Nuevas* (Initiative: Bartolomé de Las Casas) zielten auf drastische Einschränkung der Verfügungsgewalt der Kolonisten über die *indígenas* ab; endgültiges Verbot der Sklaverei. Versuch, indianisches Schutzrecht zu entwickeln, allerdings nur geringe faktische Auswirkungen (schwierige Durchsetzung, Widerstand der Siedler) > staatliche Gesetzgebung der Rassentrennung, Aufbau einer zweigeteilten Gesellschaft > Missionsreservate (Reduktionen) mit dem Fernziel der Hispanisierung („Jesuitenstaat“ in Paraguay). Kombination von Indianerschutz, versuchter Integration in den kolonialen Staatsverband und damit Disziplinierung der autochthonen Bevölkerung.

IV. Die Sozialstruktur im kolonialen Hispanoamerika

Soziale Rangordnung von beruflichen Kriterien geprägt; streng hierarchische Gesellschaftsordnung nach spanischem Vorbild.

Spitze der Kolonialgesellschaft: leitende Beamte der Krone, hoher Klerus (Weiße aus spanischem Geburts- und Dienstadel).

Mittlere und untere Stufen der Behördenpyramide: Kreolen (in Amerika geborene weiße Spanier); auch Händler, Kaufleute, Handwerker (Textil, Edelmetallverarbeitung).

Unterschicht: breite Masse der (un-)freien bäuerlichen Bevölkerung.

Parallel zur beruflich geprägten sozialen Rangordnung: soziale Stufenabfolge aufgrund ethnisch-rassischer Merkmale. An der sozialen Spitze: in Spanien geborene Weiße, gefolgt von in Amerika geborenen weißen Kreolen; langfristig Auseinanderentwicklung von Spaniern und Kreolen (Hintergrund: Grundsatz absolutistischer Herrschaftstechnik: Führungspositionen werden nur mit Europäern besetzt, Beamte werden prinzipiell nicht der Bevölkerung ihres Amtsbezirks entnommen).

Mischlinge: soziale Zwischenstufen. Mestizen (Weißer und indigene Frau) zuerst nicht diskriminiert, im Laufe der Zeit sozialer Abstieg (Untertanen minderen Rechts, meist unehelich). „Mulatten“ (weißer Kolonisator und schwarze Sklavin): zweitunterste Stufe der sozialen Rangordnung.

Schwarze Sklaven: unterste Stufe in der rassistisch-sozialen Rangfolge.

Autochthone Subkultur weitgehend am Rande der Kolonialgesellschaft: indigene Mehrheitsbevölkerung, kein eindeutiger Platz in ethnisch-sozialer Stufenfolge, schlecht in spanische Kultur integriert (Sonderstellung: indianischer Adel, häufig Verbleib in ursprünglichen Funktionen, Privilegien, Gleichstellung mit spanischem Niedrigadel).

Keine Gemeinschaft zwischen *indígenas* und Sklaven gegenüber europäischen Beherrschern. *Indígenas* befürworteten vielmehr die Sklaverei der Schwarzen (Selbstschutz, Statusaufbesserung).

V. Gesellschaftsstrukturen / Bevölkerungsentwicklung in der Phase der Unabhängigkeit

Am Ende der Kolonialzeit / zu Beginn der Unabhängigkeit: 7,5 Millionen *indígenas* (ca. 40% der Gesamtbevölkerung), 5,3 Millionen Mestizen, 3,3 Millionen „Spanier“ (einschließlich der Kreolen). *Indígenas* mussten nach der Unabhängigkeit ein Absinken ihres gesellschaftlichen Status hinnehmen. (Halb-)nomadische *indígena*-Gruppen wurden gejagt, versklavt und ausgerottet wie Prärie-Indianer Nordamerikas (vgl. „Wüstenkrieg“ in Argentinien). Hintergrund: Modernisierungsideologie der neuen kreolischen Herrscher (Modernisierung = Überwindung der indigenen Kultur); *indígena* wurde zum „nationalen Problem“, zum Hindernis für Fortschritt. Sklaverei verlor in Hispanoamerika an Bedeutung (Ausnahme: Kuba, weiterhin Kolonie).

Nach Unabhängigkeit überall Aufhebung der Sonder- und Schutzrechte der *indígenas* (liberale Gleichheitsvorstellungen) > Ruin der kleinen gewerblichen Produktion, massenhafte Verarmung der indianischen Bauernbevölkerung, Verstärkung der Ausbeutung der *indígenas* und des Landraubs; intensive Akkulturationskampagnen. „Fortschritt“ (etwa Gleichheit vor dem Gesetz) wurde von *indígenas* als sozialer Abstieg und kulturelle Entfremdung erfahren. Ziel: Aufbau eines monokulturellen Nationalstaates, Homogenisierung der Bevölkerung, negative Abgrenzung von den „minderwertigen“ und „unterlegenen“ *indígenas* (gemeinsamer rassistischer Identifikationspunkt: Nicht-Indígena-Sein). Akkumulation des Grundbesitzes in wenigen Händen (riesige *haciendas*); *indígenas* > *peones* in Schuldknechtschaft.

Auch nach Erringung der Unabhängigkeit: Fortwirken kolonialistischer Strukturen in Form des internen Kolonialismus (= eine sich selbst verstetigende strukturelle Ungleichheitsbeziehung in kulturell heterogenen Gesellschaften). Ausbeutung und Beherrschung besonders entlang ethnischer Kriterien, weiterhin Exklusion breiter Gruppen indigener Bevölkerungsschichten (bis heute), dadurch Behinderung nationaler Integration.

Weitverbreiteter (eher verdeckter) Rassismus als spezifische Form der Diskriminierung des „Anderen“, beruhend auf der grundlegenden Position der dominanten weißen Eliten, die Rückständigkeit der indigenen Kulturen und ihre Inkompatibilität mit der „Moderne“ zu propagieren. Vielfältige Ausformungen: von der Auslöschung ganzer Völker und Kulturen bis zur Suche nach geeigneten Formen der Assimilierung, d.h. der Aufgabe der eigenen Identität zugunsten der Übernahme bestehender Identitäten der dominanten Gesellschaftsschicht.

Lösung des Arbeitskräfteproblems nach Abschaffung der Sklaverei: Einfuhr (weit über 200.000) sog. freier Kontraktarbeiter (vor allem Chinesen, „kulis“).

Einwanderung aus Europa: rund 200.000 zwischen 1816 und 1850. Massenphänomen zwischen 1830 und 1930: rund 11 Millionen (= ein Fünftel aller transatlantischen europäischen Auswanderer), vor allem nach Argentinien, Brasilien, Uruguay. In den drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg: rd. 250.000 europäische Immigranten pro Jahr (38% Italiener, 28% Spanier, 11% Portugiesen). Vielfältige quantitative und qualitative Folgen für lateinamerikanische Aufnahmegesellschaften. In der Regel gute Integration in die vorgefundenen Gesellschaftsstrukturen (mitunter auch deren Neuprägung, etwa in Argentinien oder den Städten Brasiliens).

Rassendiskurs propagiert Förderung der Rassenmischung als Allheilmittel für soziale, kulturelle und ökonomische Konflikte > „mestizaje“ als Zentralelement der Begründung von Nation. Nur sehr partiell erfolgreich in Ländern mit indigenen Mehrheiten (Guatemala, Bolivien) oder mit starken indigenen Gruppen (Peru, Mexiko). Vgl. Inschrift auf dem „Platz der Drei Kulturen“ in Mexiko-Stadt (= Integrationsideologie Mexikos): „Tlatelolco, heroisch verteidigt von Cuauhtémoc, fiel am 13. August 1521 in die Hände von Hernán Cortés. Es war weder Sieg noch Niederlage, sondern die schmerzhafteste Geburt des Mestizenvolkes, das das Mexiko von heute ist.“

Änderung des Diskurses durch die leidenschaftlichen Debatten anlässlich der 500. Wiederkehr der „Entdeckung“ Amerikas 1492-1992. Radikale Ablehnung der Feierlichkeiten durch indigene Gruppen, Entstehung eines „panindianischen“ Bewusstseins, Betonung der Abgrenzung von Weißen (Spaniern und deren Nachfolgern), Ersetzung der ursprünglichen Begriffe „Entdeckung“ und „Begegnung zweier Welten“ durch „Eroberung“, „Konfrontation“ und „Zusammenprall“; Stärkung des indigenen und Volkswiderstandes, der eigenen Ethnie als Quelle der Identität, häufige Verwendung des Begriffs „Genozid“, Ablehnung der positiven Sicht auf Lateinamerika als „rassischer Schmelztiegel“ oder Symbiose. Als Folge dieser Debatten und Bewegungen: in vielen Staaten Änderung der Verfassungen und formelle Anerkennung von multikulturellen und multiethnischen Nationen.

Literaturhinweis:

Walther L. Bernecker (Hg. u. a.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. 3 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta 1992-1996 (mit vielen bibliographischen Hinweisen)